

Bernische Hofgeschichten : Vortrag an der gemeinsamen Tagung der Schweiz. Heraldischen Gesellschaft und der Schweiz. Gesellschaft für Familienforschung am 5. September 1942 in Yverdon

Autor(en): **Oehler, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Familienforscher = Le généalogiste suisse**

Band (Jahr): **9 (1942)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-697984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

puis, citoyenne (contrat, 29 novembre 1741, Duby, notaire, parent de l'époux). Daniel Baccuet et Geneviève Oddes de Bonniot donnent à leur fille une dot de 100 écus blancs, en avancement de leur hoirie, plus une garde-robe contenant ses habits, ainsi que de l'argenterie. Etienne Fornet donne à sa femme, en présent de noces, 50 écus blancs pour bagues et bijoux. Ledit contrat passé en la demeure du père de l'épouse.

Et *Louise-Suzanne Baccuet*, 1717, filleule de Louis Lagisse, morte le 28 septembre 1777.

Sources : Travail exécuté d'après les documents des Archives d'Etat de Genève, soit : Registres paroissiaux, Etat civil, Inventaires après décès, Actes notariés, etc. — Tous mes articles précédents ont été puisés aux mêmes sources, à l'exclusion de celui intitulé *Le Héros de Calven. Bénédict Fontana*, tiré des archives d'Etat de Coire (Grisons).

Bernische Hofgeschichten

Vortrag an der gemeinsamen Tagung der Schweiz. Heraldischen Gesellschaft und der Schweiz. Gesellschaft für Familienforschung am 5. September 1942 in Yverdon

Von Dr. *Robert Oehler*

Ich habe mir zur Aufgabe gestellt, Ihnen in möglichster Kürze zwei neuere bernische Hofgeschichten vorzustellen, die Geschichte des emmentalischen Bauernhofes Hertig im Frittenbach in der Gemeinde Rüderswil, und die des Hofes der Berner Familie Schnyder in Uttewil bei Bösigen im freiburgischen Sensebezirk.¹⁾

Die Emmentaler Hofgeschichte ist von *Christian Rubi*, der in Bern durch seine heimat- und volkskundlichen Arbeiten bekannt ist, verfasst und zwar im amtlichen Auftrag der Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern. Diese hat vorletztes Jahr einen Wett-

¹⁾ Die genauen Titel der beiden Arbeiten sind auf S. 78 des «Familienforschers» in der Wegleitung für die genealog. Bibliographie verzeichnet. Dieser Vortrag ist auch in Nr. 42 des «Kleinen Bund» vom 18. Oktober abgedruckt.

bewerb zur Abfassung von Bauernhofchroniken ausgeschrieben. Der Aufruf dazu, der mit den Worten «Bauern, lernt die Geschichte eurer Höfe kennen» beginnt, ist der Arbeit Rubis vorangestellt. Sie soll weiteren Hofchroniken als Muster dienen und ist im 1. Heft des Jahrgangs 1941 der schönen und lebendigen *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde*, die seit einigen Jahren vom Staatsarchiv, der Stadtbibliothek und dem historischen Museum Bern herausgegeben wird, veröffentlicht. Es ist ein 70 Seiten starker, mit schönen Federzeichnungen und prächtigen Bildertafeln, Ansichten und Portraits geschmückter Aufsatz.

Der Hof Frittenbach befindet sich seit 1779 im Besitz der Familie Hertig. Sechs Generationen haben darauf geschafft und ihn in zäher und zielbewusster Arbeit zu einem reichen und schönen Hofe gemacht. Bei der Darstellung dieses durch 164 Jahre dauernden Familienbesitzes kommt vor allem der Volkskundler zum Wort: Eheverträge, Kaufbriefe, Bau und Einrichtungen von Haus und Hof, Bauernmalerei, sinnvolle Restaurationen, altes und neues bäuerliches Brauchtum, alte und neue Wege der Bewirtschaftung, der ganze bäuerliche Lebenskreis wird eindrücklich geschildert und für den Besitzer des Hofes, für seine Kinder und Nachkommen aus der Familientradition in Wort und Bild festgehalten. Es ist ein treuer, arbeitsamer, aufgeschlossener und ernster Geist, der hier seit Generationen waltet und der im Spruch über dem Einfahrtstor des Hauses zum Ausdruck kommt:

«Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
Wer vorher da, 's war auch nicht sein,
Wer nach mir kommt, muss auch hinaus,
Sag, lieber Freund, wem ist dies Haus?»

Die amtliche Aufmunterung zur Schaffung von Hof- und Familiengeschichten hat im Bernerland ein gutes Echo gefunden und es sind eine Anzahl grösserer und kleinerer Arbeiten bei der Landwirtschaftsdirektion eingegangen. Der Berner Staatsarchivar, Herr Dr. v. Fischer hat letzten Winter im Rahmen des historischen Vereins darüber berichtet und wir hoffen, dass die wertvollsten Er-

gebnisse auch einmal in geeigneter Bearbeitung veröffentlicht werden.²⁾

Das Buch von Uttewil ist erst vor wenigen Wochen erschienen, ein stattlicher Band von über 300 Seiten, der sich nach Inhalt und Ausstattung neben den grossen familiengeschichtlichen Prachtwerken sehen lassen darf und wohl als die bedeutendste bäuerliche Familien- und Hofgeschichte, die bis dahin veröffentlicht wurde, angesehen werden darf.

Verfasser ist *Emil Balmer*, ein Dichter und ein Künstler, der in meisterhaftem Berndeutsch das Buch geschrieben und die feinen Rötelzeichnungen beigegeben hat, die es neben den Photographien und Portraits herrlich schmücken. Emil Balmer war ganz besonders befähigt, eine bunte und reiche Familienüberlieferung zu gestalten, da er von Kind her die Schnyder in Uttewil kannte und die Erzählung der Familienangehörigen aus eigener Jugenderinnerung, Anschauung und Ortskenntnis bereichern konnte.

Die Schnyder sind ein angesehenes altes Geschlecht der Gemeinde Diesbach bei Büren an der Aare. Der Grossvater, Johannes Schnyder verliess vor etwas über 80 Jahren mit seinen beiden Söhnen die Heimatgemeinde, als das väterliche Gut ihnen dort zu wenig Beschäftigung mehr bot für ihre Hände und suchte einen arbeitsreicheren Hof. Er fand ihn nach einigen Wanderungen zuletzt in Uttewil, wo 1862 der jüngere Sohn Jakob den ausbaufähigen Besitz übernahm, während der ältere Sohn Fritz sich in der Nessleren im Guggisberg niederliess. Zweiundzwanzig Kinder sind dem Jakob von seinen zwei Frauen, der Elisabeth Herren von Lurtigen und ihrer Schwester Anna, die nach dem Tod der ersten Frau die Mutterstelle einnahm, geschenkt worden und von diesen Kindern sind 10 Söhne und 8 Töchter gross geworden. Die haben zu Ehren ihrer Eltern dieses Buch schreiben lassen und ihren Vorfahren und Nachkommen ein so schönes Denkmal gesetzt. Der Hof

²⁾ Erfreulicherweise hat die Landwirtschaftsdirektion Bern den Wettbewerb für Bauernhofchroniken erneuert. Die neuen Beiträge sind bis zum 31. Dezember 1943 bei der Landwirtschaftsdirektion einzureichen. Vergl. die Ausschreibung im Feuilleton des «Bund» vom 24. Juli 1942.

Uttewil ist durch die Not- und Krisenzeiten der 80er Jahren hindurch gewachsen in harter Arbeit, treuem Zusammenstehen der Brüder und im stillen grossen Wirken der Mütter. Jetzt ist er mit den Nachbargütern fast zu einem Familiendorf geworden und hat durch die Bäuerinnenschule, welche eine der Töchter Schnyder dort gegründet, unter der Bauernschaft einen guten Namen erhalten und im ganzen Lande ist er bekannt geworden durch den Film über das Anbauwerk, in welchem die Erntetage 1941 auf den reichen und weiten Feldern um Uttewil vorgeführt werden.

Ich muss es unterlassen, weitere Einzelheiten aus diesem so reichen Buche anzuführen, möchte aber noch einige Beobachtungen genealogischer Art anschliessen: Betrachten wir den Stammbaum der Familie Hertig, wie er auf Seite 29 der Frittenbachgeschichte aufgezeichnet ist, so fällt uns eine Besonderheit auf. Der Stammbaum zeigt in jeder Generation nur *einen* Stammhalter. Man denkt zunächst daran, dass der Stammbaum unvollständig gezeichnet sei und nur die direkte Stammlinie enthalte. Doch eine Bemerkung im Text zeigt, dass in den jüngeren Generationen nichts fehlt, da immer nur ein Sohn, in der Regel nach bernischem Recht der Jüngste, den Hof übernommen, sich verheiratet und den Stamm fortgepflanzt hat, während die älteren Brüder unverheiratet auf dem Hofe blieben.

Das Buch über Uttewil enthält keine Stammtafeln und auch keine Namensregister, — es ist ja kein Nachschlagewerk für Genealogen, sondern ein Lesebuch für die Familienangehörigen. Wer aber den Stammbaum der Schnyder aus dem Text aufzeichnet, der wird, wie es in einem Kapitel mit Worten ausgeführt ist, eine mächtige Eiche erstehen sehen, in der mehrere Hauptstämme hinauführen und sich gewaltig verzweigen. Die Nachkommenschaft des Jakob Schnyder zählt 22 Kinder, 61 Enkel und 66 Urenkel, oder, wenn man nur die Namensträger, nur die geborenen Schnyder berücksichtigt, 39 Enkel, von denen 12 noch nicht erwachsen sind und 14 Urenkel, deren Zahl mit den Jahren noch stark ansteigen wird.

Wir wagen nun einen Versuch, in den Familiengeschichten nicht nur das Besondere und Einmalige, das in jeder einzelnen Familiengeschichte, wie in jeder Einzelbiographie zur Erscheinung kommt, zu sehen, sondern auch das Typische, das ihr mit anderen Geschlechtern gemeinsam ist und das auf grössere Zusammenhänge biologischer, sozialer wie geographischer Art hinweist.

Dann können wir den Stammbaum der Hertig im Frittenbach als *Erbhoftypus* bezeichnen: Der Hof verträgt die Arbeit mehrerer Bauernhände, doch ist eine Erbteilung und Stückelung nicht wirtschaftlich. So bleibt der Hof gemeinsamer Familienbesitz und die Einzelnen sind so sehr in den Heimatboden verwurzelt und so stark an den Erbhof gebunden, dass sie die Familiengemeinschaft, in der sie aufgewachsen sind lebenslang beibehalten und lieber auf Selbständigkeit und Heirat verzichten, als den Erbhof aufgeben und abwandern.

Es wäre noch an Hand mehrerer weiterer bäuerlicher Hofgeschichten zu untersuchen, wo und wie stark dieser Typus verbreitet ist, und in welchen Formen er sich ausprägt.

Die Schnyder in Uttewil wären dann als Typus eines Geschlechtes zu betrachten, das aus der Heimatgemeinde auswandert, nach neuen Arbeitsfeldern sucht und in dem Masse, in dem es wächst, neue Höfe dazuerwirbt: die ersten Söhne des Jakob Schnyder erhalten Güter in der Nähe des väterlichen Hofes, weitere suchen sich solche in anderen Landesgegenden, in der Ostschweiz, im Neuenburgischen, die beiden jüngsten Söhne teilen sich in den väterlichen Hof, andere ergreifen andere Berufe und gelangen durch ihre Tüchtigkeit und Bodenständigkeit in leitende und verantwortliche Stellen und zu höheren militärischen und politischen Aemtern. Einige Söhne gehen zu ihrer Ausbildung bis nach Kanada und mehrere Töchter kommen als Erzieherinnen und Krankenpflegerinnen ins Ausland. Es ist ein Zug ins Weite, eine Weltoffenheit und organisierende Kraft und doch bleibt bei aller äusseren Zerstreuung der enge Zusammenhalt der ganzen Verwandtschaft gewahrt. Uttewil ist der feste Mittelpunkt, auf dem sich alles wieder findet. Wie sollen wir diesen Typus benennen? Vielleicht passt dafür der

Ausdruck *kolonisierender Typus*, da er mit eigentlichen Auswanderergeschlechtern einige Charakterzüge gemeinsam hat.

Auch hier wäre der Beweis des Typischen erst noch zu leisten, auch hier müssten die Ausprägungen und Ausbreitung dieser Form an Hand von vielen einzelnen Hofgeschichten untersucht werden. Ich kann heute nur die Probleme andeuten, nur die Fragen stellen.

Man hat schon von der *Binnenkolonisation der Berner* gesprochen und beobachtet, dass den Berner Bauern ein guter Teil an der intensiven und besseren Bebauung des ganzen Schweizerlandes zufällt. Man hat vor einigen Jahren den Plan erwogen, diese Leistung der Berner sichtbar zu machen durch Ermittlung und Darstellung aller ausserkantonalen Höfe, auf denen Berner Bauern sitzen. Im Material der Volkszählung wären die besten Unterlagen zu einer solchen Untersuchung gegeben. Doch viel wertvoller als alle Auszählung und praktisch durchführbarer als diese ist die Erschließung und Erforschung von vielen einzelnen Hof- und Familiengeschichten und der Weg, den die bernische Landwirtschaftsdirektion mit ihrem Wettbewerb gewiesen hat, ist der Gangbarere. Nur müsste das speziell genealogische Interesse, die Fragestellung nach dem Wachstum der einzelnen Geschlechter und die Untersuchung der Wachstumsformen noch mehr als bisher gefördert werden. Doch bedeuten die beiden vorliegenden Hofgeschichten einen schönen Anfang und wir sind den Verfassern und allen ihren Mitarbeitern, den Amtsstellen und den Familien zu Dank verpflichtet, dass sie diese schönen Arbeiten angeregt, ermöglicht und geschaffen haben.

Als gute Schweizer denken und fühlen wir aber nicht nur kantonale, sondern auch eidgenössische, und so wollen wir hier an der gemeinsamen Tagung von zwei schweizerischen Gesellschaften den kantonalen Rahmen ausweiten. Wir wollen daran denken, dass auch alle anderen Kantone an der Binnenkolonisation des Schweizerlandes ihren Anteil haben und dass auch die Leistungen ihrer Geschlechter es verdienen in Haus-, Hof- und Familiengeschichten dargestellt zu werden. Wenn wir jetzt das Glück haben, die Anfänge einer neuen Hinwendung des Volkes zum Landbau und eine neue Kolonisation des Alpenlandes zu erleben, wenn uns Städtern

am Pflanzwerk wieder recht zum Bewusstsein kommt, wie gross und wichtig die Arbeit und Aufgabe des Bauernstandes ist, so wollen wir doch auch die übrigen Lebenskreise des Volkes nicht aus den Augen verlieren und zum Schluss daran denken, dass in allen Ständen die Arbeit der Einzelnen auf dem Schaffen ganzer Generationen aufbaut. Wir wissen wie die Industriegeschichte und Handelsgeschichte im Unternehmertum oft ein Stück Familiengeschichte ist. Aber auch im Handwerk und im schlichten Arbeiter-tum beruht die Erziehung zur qualitativen Hochleistung auf Familien-tradition; auch hier sind Generationen und ganze Geschlechter am Werk, auch hier wird die Familiengeschichte fruchtbar werden und neue Zusammenhänge erschliessen können. In diesem Sinn möchten wir alles genealogische Einzelschaffen, alle die oft so entsagungsvolle Kleinarbeit ausgerichtet wissen: in der Methode rückwärts schreitend, vom lebenden Geschlecht ausgehend nach dessen Vorfahren forschend, um die Vergangenheit bemüht und in alten Büchern und Schriften lesend, aber im Ziel und im Sinn nach vorwärts gerichtet, wie alles Lebendige, nicht wurzelwärts, sondern aufwärts strebend, für die kommenden Generationen, für die Zukunft des Schweizervolkes.

Verzeichnis der bernischen Landsassen und Heimatlosen eingebürgert 1861

mit einer Einleitung und Erläuterungen versehen

Von *Ernst Weingart* (Schluss)

III.

Um den Bestand der Heimatlosen und späteren Landsassen im bernischen Gebiet zu ermitteln, wurden im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts mehrmals genaue Zählungen durchgeführt. Bereits aus dem Jahre 1733 ist ein «Etat der heimathlosen und landsfremden Personen in löblicher Stadt Bern deutschen und welschen Landen» erhalten. Spätere Verzeichnisse stammen aus den Jahren